

---

*Torsten Gebhard: Alte Bauernhäuser. Von den Halligen bis zu den Alpen. Verlag Georg D. W. Callwey München 1977; 196 Seiten, 348 Abbildungen. ISBN 37667 03870.*

---

Ein schönes Buch, ohne Frage, dessen Schutzumschlag (wiedergegeben ist ein landschaftlich traumhaft gelegener Bauernhof im Stubaital) Ferien, Urlaub auf dem Bauernhof verheißt, die angenehmere Seite des Daseins also. Doch von nichts ist weniger die Rede im Innern, genauer gesagt: im Textteil des Bandes. Das beginnt schon auf der Innenseite des Buchdeckels und auf dem Vorsatzblatt, auf denen wir eine Halbkarte mit den deutschen Hauslandschaften finden – die andere Hälfte folgt am Ende des Buches. Wem es der Name der Autors nicht von vornherein sagt, der wird spätestens hier gewahr, daß das Durchblättern des Buches und mehr noch die Lektüre einiges an Mitdenken und geistiger Arbeit abverlangen. Denn soweit es im gegebenen Rahmen möglich ist, handelt es sich um eine wissenschaftliche Arbeit, die durchaus geeignet ist, einen ersten Einstieg sowohl in die Problematik der deutschen Hauslandschaften als auch in die vielfältigen Fragestellungen der Hausforschung zu vermitteln – angesichts der optischen Übermacht der schönen Bilder ganz gewiß ein schwieriges Unterfangen. Dieses Spannungsfeld zwischen optischer Präsentation und wissenschaftlichem Text fordert jedoch Kritik geradezu heraus; denn Text und Bildteil stehen an einigen Stellen ohne direkten Bezug nebeneinander. Auf diese Weise gewinnt man manchmal den Eindruck, die beiden Teile hätten sich eher zufällig zwischen die gleichen Buchdeckel verirrt.

Das Buch ist in fünf Abschnitte gegliedert. Die ersten vier behandeln in großflächiger geographischer Einstellung den überlieferten bäuerlichen Baubestand. Der Genese entsprechend wird auf die gegenwärtige politische Gliederung verzichtet und aufgeteilt in Nord-, Mittel- und Oberdeutschland sowie den deutschsprachigen Alpenraum. Im fünften Abschnitt wirft Gebhard die gerade für Denkmalpfleger wichtige Frage nach Möglichkeiten der Erhaltung historischer bäuerlicher Bauten auf. Naturgemäß stößt dieses Problem neben den Bemerkungen über die badischen und württembergischen Hauslandschaften auf unser besonderes Interesse.

Es ist kein Geheimnis, daß Hausforschung – was ja meist gleichgesetzt wird mit Bauernhausforschung – in Baden-Württemberg eine recht vertrackte Sache ist. In den politisch und ökonomisch wichtigen Regionen des Landes scheint die alte Substanz auf den ersten Blick weitgehend verschwunden; genaueres Hinsehen zeigt jedoch, daß ein entscheidendes Kriterium in diesem Zusammenhang der jeweilige Stand der Hausforschung ist – Gebhard unterstreicht das mit Recht nachdrücklich. Das ist nur scheinbar eine Tautologie; denn Tatsache ist, daß die verhältnismäßig unscheinbaren, aufgrund lokaler Gege-

benheiten vielfältig ausdifferenzierten, meist kleinbäuerlichen Wirtschaften nur ein geringer Anreiz waren zur Darstellung (die ja immer auch ein Stück Selbstdarstellung des Autors ist). Ausweichmöglichkeiten boten und bieten sich im Schwarzwald und in Oberschwaben auch durchaus an, deren Hausformen dementsprechend besser erforscht sind. Dazu kommt, daß es in den baden-württembergischen Kernregionen keinen dominierenden Bauernhaustyp gibt, vielmehr spricht man zu Recht von einem „Hausformengefüge“ (Schröder) unterschiedlicher Hofanlagen und Häuser. Auch wenn in diesem Sinn von seiten der Geographie die südwestdeutsche Hausforschung doch etwas weiter vorangetrieben ist, als bei Gebhard dargestellt wird, bleibt doch ein großer Nachholbedarf. Daß das Kernstück des Kürnbacher Freilichtmuseums als Beispiel des altoberschwäbischen Bauernhauses zwar im Text erwähnt wird, im Abbildungsteil aber fehlt, empfindet man nicht nur aus Lokalpatriotismus als Lücke.

Gebhards Überlegungen zum Problem der Erhaltung historischer Bausubstanz erweisen ihn als einen Mann des vermittelnden Ausgleichs. Als Historiker sieht er die Notwendigkeit des Wandels. Allerdings wehrt er sich energisch gegen das „Ex und Hopp“-Prinzip, das auch im landwirtschaftlich-dörflichen Bereich weithin Platz gegriffen hat. Fast noch engagierter klingt sein Plädoyer gegen ein Festschreiben vorhandener Zustände. In diesem Zusammenhang fallen auch einige bedenkenswerte und eindeutige Bemerkungen zum Problem Freilichtmuseum und Einrichtung von Bauernhofmuseen.

Wenn man ein kurzes Fazit zieht, dann bleibt ein zwiespältiges Gefühl. Auf der

einen Seite haben wir einen höchst eindrucksvollen, schönen Bildband vor uns, der Denkmalpflegern und Architekten im ästhetischen Bereich Maßstäbe vermittelt, auf der anderen Seite steht ziemlich unabhängig davon eine gediegene wissenschaftliche Einführung in die Bauernhausforschung, die wegen der Überfülle des zu verarbeitenden Materials im Detail zwangsläufig unbefriedigend ausfallen muß. Als Hilfen zum Text stehen dem Leser neben einem Sach- und Ortsregister auch Literaturhinweise und ein Verzeichnis der Fachausdrücke zur Verfügung.

*Gustav Schöck*